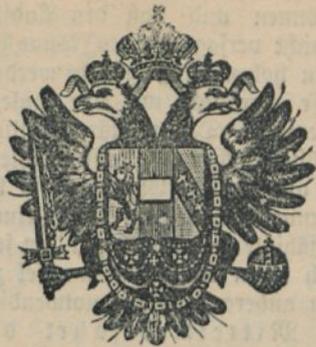


Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Februar d. J. dem Hofrate der Güter-Administration Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich Adolf Rampelt von Rüdenstein aus Anlaß der von ihm erbetenen Verleihung in den bleibenden Ruhestand das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Februar d. J. dem Gesellschafter der Firma «Gebrüder Thonet» in Wien Jakob Thonet tagsfrei den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Heute wird das IV. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter Nr. 5 die Kundmachung des k. l. Landespräsidiums für das Herzogtum Krain vom 4. März 1904, S. 985/pr., betreffend den Hauptwahlort für die Landtags-Ergänzungswahl im Landgemeinden-Wahlbezirk Krainburg-Neumarkt-Bischofslach.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.
Laibach am 8. März 1903.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 5. und 6. März 1904 (Nr. 53 und 54) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 56 «La Tribuna» (seconda edizione), ddo. Rom, 25. Februar 1904.
- Das im Verlage des Heinrich Diez in Leipzig erschienene, in Müller's Druckerei dort hergestellte Flugblatt «Bekruf an alle Deutsche ohne Unterschied des Glaubens zur Errichtung einer deutschen Nationalkirche unabhängig von Rom» zc. ddo. Leipzig, den 15. Februar 1904.
- Nr. 4 «Wola» vom 15. Februar 1904.
- Nr. 26 und 31 «Diko» vom 17. und 23. Februar 1904.
- Nr. 27 «Halyczanyn» vom 18. Februar 1904.
- Nr. 1 «Nowy hromadskij hołos» vom 25. Februar 1904.
- Nr. 72 «Hajdamaki» vom 23. Februar 1904.
- Nr. 5 «Promiis» vom 1. März 1904.

Feuilleton.

Ein Signal.

Sticke von P. Garsin.

(Schluß.)

„Basilij, was ist mit dir?“ ruft Semjon. Jener kam näher; von seinem Gesichte kann man fast nichts mehr sehen, er ist kreidebleich, seine Augen sind wild; er beginnt zu sprechen — die Stimme versagt ihm. — „In die Stadt, nach Moskau — in die Verwaltung.“

„In die Verwaltung? . . . Mein Gott! Du willst dich also beschweren? Ich bitte dich, Basilij Stepanië, vergiß . . .“

„Nein, das werde ich nie vergessen. Er hat mich ins Gesicht geschlagen, daß ich blutete. So lange ich lebe, werde ich das nie vergessen.“

Semjon nahm ihn bei der Hand: „Stepanië, bleibe; ich sage dir die Wahrheit; besser machst du es sicher nicht.“

„Was heißt besser! Das weiß ich selbst. Besser wird es mir nie gehen, aber für Recht und Wahrheit muß man eintreten.“

„Aber, sage mir doch, wie das alles gekommen ist!“

„Ja, wie ist es gekommen . . . Er kam in der Draifine, revidierte alles, sah sogar in mein Haus. Ich wußte schon, daß er streng untersuchen würde; ich hatte deshalb alles hergerichtet, wie es sich gehört. Er wollte schon weiter fahren, da kam ich ihm mit meiner Beschwerde, und sofort rief er: Damals hat eine rechtmäßige Untersuchung stattgefunden, was hast du dich nun nochmals über deinen Gemüsegarten zu beschweren?!

Nichtamtlicher Teil.

Die albanischen Unruhen.

Ueber die albanischen Unruhen wird aus Uesküb auf Grund verlässlicher Nachrichten folgendes mitgeteilt: Am 12. Februar waren in Djakova acht Bataillone, in Ipek nur ein Bataillon und in Prizrend nur 300 Mann garnisoniert. Schemsi Pascha hatte am 13. Februar seinen Marsch nach Ipek (von Djakova aus) angetreten, stieß aber schon am selben Tage bei Babait Lotsches (Debatat) auf den heftigsten Widerstand seitens der die Straßen und Wege nach Ipek besetzt haltenden aufständischen Arnauten. Unter ständigen harten Kämpfen gelang es Schemsi Pascha, am nächstfolgenden Tage bis Zünik vorzudringen, wobei er sämtliche Skules durch Geschützfeuer zerstören ließ. Doch mußte er wegen Munitionsmangel (die türkischen Soldaten verschießen in der Regel zu rasch ihre Munition) und Proviantmangel nach Djakova zurück, woselbst er nach einem erheblichen Gefechte bei Skifian am 16. einrückte. Während der Abwesenheit Schemsi Paschas spielte sich in Djakova folgendes ab: Albanier, aus dem Stamme Haschi, zirka 500 Mann stark, überschritten die am Westende der Stadt befindliche, Ura Tabakit genannte Brücke und verbrannten das Haus eines gewissen Jusuf Aga Gostivarit. Ein Angriff gegen das Regierungsgebäude wurde abgeschlagen. Obwohl von dem nahen Gebirgsgehänge Ischabrat ein Geschützfeuer gegen die Stadt eröffnet wurde, waren in der Stadt keine merklichen Verluste zu konstatieren. Am 14. Februar zogen sich die Arnauten bei Tagesanbruch auf das westlich der Stadt befindliche Hügelgelände zurück. Die Verluste der Truppen in den Gefechten am 13., 14. und 15. Februar waren: Tote: ein Major (Binbaschi) und sechzig Mann; ungefähr zwanzig Verwundete und zwanzig Gefangene, welche die Aufständischen nach Abnahme der Mauersegewehre wieder laufen ließen. Die Berichte über die Verluste der Arnauten schwanken zwischen 150 bis 400 Mann. An

Das konnte ich mir nicht sagen lassen, ich ließ ein Wort fallen, gar nicht sehr schlimm, ihm aber schien es doch sehr beleidigend, so daß er mir einen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Ich stand da und wußte nicht, wie mir geschah. Sie fuhren weg, ich kam wieder zur Besinnung, wusch mein Gesicht ab und ging fort.“

„Und was wird aus deinem Wärterhause?“

„Meine Frau ist zurückgeblieben. Sie verpaßt nichts. Und nun leb' wohl!“

Die Nachbarn verabschiedeten sich; Basilij ging, und lange hörte man nichts von ihm. Am dritten Tage kam die Revision: Eine Lokomotive, ein Packwagen, zwei Wagen erster Klasse, Basilij kam nicht. Am vierten Tage sah Semjon die Frau, das Gesicht von Tränen geschwollen, die Augen gerötet.

„Ist dein Mann wieder da?“

Die Frau winkte nur mit der Hand und ging zurück.

Semjon hatte früher, als Kind noch, gelernt, aus Weiden pfeifen zu verfertigen. In seiner freien Zeit hatte er viel solcher Pfeifen angefertigt und sie einem Handelsmanne in die Stadt geschickt; er erhielt für das Stück etwa zwei Kopfen.

Am dritten Tage nach der Revision ließ er seine Frau zu Hause, um den 6 Uhr-Zug abends zu erwarten; er selbst ging mit einem Messer in den Wald, um sich Ruten zu schneiden. Er ging bis zum Ende seiner Strecke — dort machte die Bahn eine scharfe Kurve — stieg von dem Dämme herab und ging in den Wald. Er schnitt ein Bündel Ruten ab und ging nach Hause. Semjon geht ziemlich schnell, da glaubt er etwas zu hören. Es

den erwähnten Kämpfen sollen ungefähr 8000 Arnauten teilgenommen haben, die allerdings, an verschiedenen Punkten verteilt, gleichzeitig in Aktion treten konnten. Anderenfalls wäre es wahrscheinlich auf Seiten der Regierungstruppen zu einer schweren Katastrophe gekommen. Außer der Zerstörung aller Skules sind sämtliche Gefechte fruchtlos gewesen. Der Generalgouverneur von Uesküb, Schakir Pascha, kam erst am 20. Februar zusammen mit Said Pascha mit acht Bataillonen in Djakova an, nachdem er seinen Marsch von Ferizovic aus, scheinbar absichtlich, verzögert hatte. Am 23. Februar entsendete Schakir Pascha einige Bataillone unter dem Kommando Said Paschas nach Ipek, um die noch immer von den Aufständischen besetzte Straße zu säubern. Said Pascha fand auf seinem Marsche, außer bei dem Orte Istinië (elf Kilometer südlich von Ipek), keinen merklichen Widerstand vor. Bei Istinië verloren die Aufständischen während eines ganz kurzen Gefechtes drei Mann und einer wurde gefangen. Die Regierungstruppen hatten keine Verluste. Am 21. Februar, einen Tag nach der Ankunft Schakir Paschas, erschossen die Brüder Sulejman Kraika den einzigen in Djakova angestellten Polizeiamtanten.

Die eigentlichen Zentren der Aufständischen sind gegenwärtig in Istinië, Zalce, Istok und Gjorgjevo. Augenscheinlich der Bairamfeste wegen ist in Djakova eine scheinbare Ruhe eingetreten. Die Arnauten sind gegen Schemsi Pascha äußerst aufgebracht, schreiben ihm die Urheberchaft aller der Wirren in Djakova zu und suchen mit allen Mitteln die Entfernung dieses unbeliebten Funktionärs herbeizuführen. Schemsi Pascha jedoch war und ist der einzige Mann, der diese widerpenstigen, zur Erhebung stets geneigten Arnauten zu bändigen versteht. Generalgouverneur Schakir Pascha scheint offenbar der alten, schädlichen Politik des Konstantinopeler Palais auch jetzt zu huldigen. Man sucht mit den Anführern der Albanier in Fühlung zu treten, findet aber vorderhand keine geneigte Stimmung, wobei Schemsi Pascha als Sündenbock bezeichnet wird. Man macht wahr-

schien ihm, als ob auf Eisen geschlagen würde. „Reparaturen werden doch jetzt nicht ausgeführt! Was mag das nur sein?“ Er tritt an den Waldsaum, vor ihm zieht sich der Bahndamm hin; da oben, auf dem Damme, liegt ein Mann auf den Knien und ist mit irgend etwas beschäftigt; er hat ein Brecheisen unter die Schiene geschoben und diese damit zur Seite gebogen. Semjon flimmert es vor den Augen. Er sieht Basilij, läuft hinauf, so schnell er kann, aber jener stürzt über Hals und Kopf mit dem Brecheisen und dem Schraubenschlüssel auf der anderen Seite den Bahndamm hinab.

„Basilij Stepanië, um deines Vaters willen, mein Lieber, kehre um. Gib mir den Hammer! Wir wollen die Schienen wieder herstellen, niemand soll es erfahren. Kehre um, bewahre deine Seele vor dem Verbrechen!“

Basilij verschwand im Walde.

Semjon steht vor der zerstörten Schiene. Ein Personenzug muß jetzt kommen, und er kann ihn nicht zum Stehen bringen: eine Flagge hat er nicht. Die Schiene kann er mit den bloßen Fingern nicht wieder herstellen. Er muß sofort in sein Häuschen laufen, um Werkzeug zu holen. Herr, hilf!

Semjon läuft nach seinem Häuschen. Da hört er die Dampfpfeife von der Fabrik. 6 Uhr. Und 6 Uhr 2 Minuten kommt der Zug vorbei. O Gott, erbarme dich der unschuldigen Seelen. Nein, zum Wärterhause hin und sogleich wieder zurücklaufen, dazu reicht die Zeit nicht mehr. . .

Er kehrte um und lief zurück. Er läuft zu der zerschlagenen Schiene — dann weiter. Er hört ein fernes Rollen. Zum Weiterlaufen fehlen ihm die Kräfte; hundert Meter ist er von der gefährlichen

scheinlich neuerdings Zugeständnisse und wird schließlich die Russen zu einem friedlichen Ausgleich zu bringen wissen, bis eine neue Erhebung die gleichen Zustände herbeiführt, wie sie jetzt im Dajakobgebiete herrschen.

Frankreich und England.

Man schreibt aus Paris: Die Beziehungen zwischen Frankreich und England haben seit dem Beginne des bedauerlichen russisch-japanischen Konfliktes nicht aufgehört, die vertrauensvollsten zu sein, und alles läßt darauf schließen, daß sich dieses Verhältnis auch nicht ändern werde, mag der Krieg welchen Verlauf immer nehmen. Beide Teile sind sich darüber klar, daß ruhige Besonnenheit und gegenseitiges Wohlwollen nötig sind, um Mißverständnisse zu vermeiden und eintretendenfalls ungestüme Ausbrüche der öffentlichen Meinung zu dämpfen. Diese Ueberzeugung ist in den intelligentesten Klassen beider Reiche vorherrschend, und es steht zu hoffen, daß sie auch die öffentliche Meinung beeinflussen und namentlich den Ton gewisser englischer Preßorgane mäßigen werde. Damit sollen allerdings nicht alle Freundschaftskundgebungen für die eine oder die andere der kriegführenden Parteien als verpönt erklärt werden. Frankreich wird keine der Verpflichtungen, welche ihm die Neutralität auferlegt, verletzen, aber diese Pflicht kann natürlich die Gefühle der Sympathie nicht unterdrücken, welche die Franzosen für Rußland hegen und welchen sie im Laufe der Ereignisse, so weit als sich dies mit den Pflichten der Neutralität vereinbaren läßt, auch Ausdruck geben werden. Desgleichen begreift man es vollständig in Frankreich, daß in England Wünsche für den Erfolg der japanischen Waffen gehegt werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. März.

Das ungarische Amtsblatt vom 6. d. M. publiziert folgende Allerhöchste Handschreiben: Lieber Graf Tisza! Ich enthebe Sie hiemit auf Ihre Unterbreitung von der provisorischen Leitung der Agenden des ungarischen Ministeriums um Meine Person. Wien, 3. März 1904. Franz Joseph m. p. Graf Stephan Tisza m. p. — Lieber Graf Kluen-Hedervary! Auf Vorschlag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich Sie hiemit zu Meinem ungarischen Minister um Meine Person. Wien, 3. März 1904. Franz Joseph m. p. Graf Stephan Tisza m. p.

Der «Neuen Freien Presse» zufolge hat der Reichsriegsminister, FML. v. Pitreich, vor kurzem einen Erlaß an alle Korpskommanden hinausgegeben, der bezweckt, die Mängel des geltenden Militär-Strafverfahrens nach Möglichkeit zu beseitigen. In diesem Erlasse wird darauf hingewiesen, daß die Mängel der geltenden Militär-Strafprozessordnung nur durch die weitestgehende Pflicht-

Stelle entfernt. Er reißt die Mütze vom Kopfe und nimmt sein Taschentuch heraus, aus dem Stiefelschafte zieht er sein Messer heraus. Barmherziger Gott, nun hilf.

Er schneidet sich tief in den linken Oberarm über dem Ellenbogen; das Blut schießt hervor; er taucht das Taschentuch hinein, bindet es oben an seinen Stock und hält seine rote Flagge über die Schienen.

So steht er und schwenkt seine rote Flagge, während der Zug in der Ferne schon zu sehen ist.

Das Blut strömt weiter und weiter. Es schwindelt ihm; vor seinen Augen tanzen schwarze Punkte, es summt vor den Ohren wie Glockenton. Er sieht den Zug nicht und hört nicht den Lärm, nur ein Gedanke bewegt sein Hirn: meine Kräfte werden nicht aushalten, ich werde fallen und die Flagge fallen lassen; der Zug wird an mir vorbeifahren. . . lieber Gott, hilf!

Seine Augen umnachteten sich, er wird bewußtlos, die Flagge entglitt seinen Händen. Aber die blutgetränkte Fahne fiel nicht zu Boden; eine andere Hand ergriff sie und hielt sie hoch erhoben dem heranbrausenden Zuge entgegen. Der Lokomotivführer sah sie und gab Gegendampf; der Zug hielt.

Die Passagiere steigen aus und stehen in Gruppen herum. Sie sehen einen Mann bewußtlos in seinem Blute liegen; neben ihm steht ein anderer mit einem blutigen Lappen auf einem Stock.

Vasilij sieht sie alle an und senkt den Blick. „Bindet mich, ich habe die Schienen zerstört.“

erfüllung der Auditore wenigstens teilweise beseitigt werden können und daß den Auditoren die Anerkennung nicht versagt werden könne, daß sie ihrer Aufgabe in hohem Maße gerecht werden. Die Militärjustiz müsse aber nicht nur eine gute, sondern auch eine rasche sein. Die militärgerichtlichen Amtshandlungen müssen daher möglichst beschleunigt und insbesondere alle Auskunftspersonen so bald als möglich einvernommen werden, damit einerseits ihre Erinnerungsfähigkeit noch unvermindert sei und andererseits nicht durch einen Aufenthaltswechsel zeitraubende Requisitionen anderer Gerichte notwendig werden.

Die Mittelmeerfahrt des Kaisers Wilhelm II. und die damit verknüpften Besuche italienischer Küstenstädte sind nunmehr, wie man aus Rom meldet, offiziell angekündigt. Der deutsche Kaiser wird am 24. März an Bord des «König Albert» in Neapel eintreffen und sich dann an Bord der kaiserlichen Yacht «Hohenzollern», die sich bereits auf der Fahrt nach Neapel befindet, begeben. In Sizilien, das Kaiser Wilhelm gleichfalls besuchen wird, werden Vorbereitungen für eine würdige Begrüßung des Monarchen getroffen.

In Hannover ist am 5. d. M. der preußische General-Feldmarschall Alfred Graf Waldersee im 72. Lebensjahre gestorben. — Kaiser Wilhelm richtete an die Gräfin Waldersee folgendes Beileids-telegramm: «In herzlichster Anteilnahme gedenken ich und die Kaiserin Ihres jähen Verlustes, denn wir wissen, was Sie in dem zu Gott Heimgegangenen besaßen und verloren. Mit mir trauert die Armee, die zu ihm aufblickte als dem berufenen Führer in ernstkriegerischer Zeit. Ich verliere in ihm einen bewährten alten Freund. Gott tröste und stärke Sie! Wilhelm.» — Von den Mitgliedern der königlichen Familie, den deutschen Fürsten, den ausländischen Herrschern, dem Reichszkanzler und vielen Freunden und Verehrern des Verewigten sind Beileids-telegramme eingelaufen. Mittwoch mittags findet nach der Trauerfeier im Trauerhause die Ueberführung nach der Bahn und sodann die Beisehung auf dem Gute des Neffen des Verbliebenen in Neversdorf (Provinz Schleswig-Holstein) statt.

Aus Sofia, 5. März, wird gemeldet: Anlässlich des Jahrestages der Befreiung Bulgariens hat ein herzlicher Depeschenwechsel zwischen dem Fürsten und Kaiser Nikolaus II. von Rußland stattgefunden. Kaiser Nikolaus telegraphierte, er sei von dem Ausdruck der Sympathien Bulgariens zu einer Zeit, wo Rußland, vom Feinde herausgefordert, das Schwert zur Verteidigung seiner Rechte erhoben habe, sehr erfreut und erkläre, daß Rußland nach wie vor unentwegt für ein friedliches Wohlergehen der stamm- und glaubensverwandten Balkanvölker sorgen werde.

Tagesneuigkeiten.

(Die Handschuhe.) In einem römischen Hause, so erzählt die «Tribuna», ist Gesellschaftsabend mit Tanz. Eine ältere Dame, die energische Mutter der Hausfrau, wendet sich an einen jungen Mann mit den

Worten: «Was! Sie tragen keine Handschuhe?» — «Ach, es schadet nichts, gnädige Frau,» erwidert der Jüngling treuherzig, «ich werde mir nach dem Tanz die Hände waschen!»

(Aus einem Schüleraufsatz) veröffentlicht die «Sicht. Volkszeitung» folgendes: «Der Berg ist eine Landschaft, welche das Gegenteil von einem Tal ist. Der Berg befindet sich meistens in den höheren gelegenen Punkten der Erde; er besteht aus einem Fuß und aus einem Kopf, der aber kein Kopf ist, sondern ein Gipfel, und aus dem, was zwischen beiden liegt, das ist der Abhang, daran hängen die Wolken. Berg hat der Berg bloß einen, auch kann er damit nicht gehen, weil er unten angewachsen ist. Das muß man sich merken. . . Die Alpen (mehrere Berge beisammen) sind sehr schwer, daher das Alptrücken. Ist die Spitze des Berges stumpf, so baut man darauf Hockel. Dann steigen viele Leute hinauf; oft sind hohe Felsen aus dem Berge herausgewachsen, dann fallen sie herunter und sind tot. Diese heißt man Duristen, aber alle können das nicht machen. Ich könnte es auch nicht. Es gibt auch Duristen, die nicht herunterfallen, dieselben gehen dann öfter hinauf; dann werden sie Bergsezer. Manche Berge sind oben weiß, das ist, weil sie alt sind. Die Berge kann man auch mit der Luft messen. Das ist zum Lernen.»

(Warum?) Als heitere Ergänzung zu Graef Haeckels erstem Welträtselbuch wirft A. Moskowskij in den «Lustigen Blättern» folgende sieben Welträtselfragen auf:

Warum ist auf jeder Speisefarte gerade dasjenige Gericht gestrichen, auf das man Appetit hat?

Warum gewinnt das große Los immer ein anderer?

Weshalb fahren die Droschkentutcher an den Straßenenden immer auf die Vordschwelle?

Wieso versteht man in Gesellschaft bei Vorstellungen niemals die Namen?

Warum stellen alle Dienstmädchen die Schuhe der Herrschaft verkehrt, den rechten Schuh links und den linken rechts?

Warum werden am Telephon die richtigen Verbindungen so schnell und die falschen so langsam getrennt?

Warum sitzt man im Theater immer hinter dem größten Vordermann?

(Wann darf ein Hahn krähen?)

dieser Frage wird sich demnächst das Gericht befassen. In einer polizeilichen Strafverfügung, gegen die ein Antrag auf gerichtliche Entscheidung bei dem Amtsgericht zu Köln gestellt wurde, ist laut «Frankf. Post» wörtlich zu lesen: «Sie haben in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober dadurch ruhestörenden Lärm verübt, daß Sie Ihren Hahn haben krähen lassen.» Nach Auffassung der Polizeibehörde hat sich demnach der Eigentümer des ruhestörenden Hahnes dadurch strafbar gemacht, daß diesem sein unzeitiges Krähen (sonst pflegen Hähne erst zur frühen Morgenstunde zu krähen) nicht unterlag, was ihn nicht über die Polizeivorschriften belehrt hat. Man darf gespannt sein, wie das Gericht über diese Geschicklichkeiten entscheiden wird.

Lea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

«Ich verlasse in den nächsten Tagen England», fuhr er mit erzwungener Gelassenheit fort, «und bin gestern nur nach Coombe heruntergekommen, um der armen kleinen Vallie Lebewohl zu sagen. Ich gehe nach Südamerika und werde voraussichtlich niemals wieder nach England zurückkehren. Wozu sollte ich auch? Ich habe nichts, was mich an das Vaterland bände und zurückzöge. Und ich sehne mich auch, fortzukommen; dieses Land ist mir verhaßt geworden. Mein Leben ist verfehlt! Doch vor meiner Abreise wollte ich mir noch einen letzten Anblick des alten Heims, der einzigen Frau, die ich je geliebt habe, gönnen. Ja, Lea, ich liebe Sie, habe Sie, mir selber unbewußt, geliebt von dem ersten Augenblicke an, seitdem ich Sie gesehen; daß ich Ihnen meine Liebe bekennen würde, habe ich nie gehofft. Da wir uns jedoch in solch wunderbarer Weise begegnen, darum mögen Sie die Wahrheit erfahren. Diese Sprache Ihnen gegenüber gebührt mir nicht, und Sie können mich wohl aus Ihrer Nähe weisen; dennoch würde auch das keinen Unterschied bewirken. Ich liebe Sie und nur Sie allein und werde niemals bis zu meinem letzten Atemzuge aufhören, Sie zu lieben!» Er sprach ganz ruhig, doch mit einer Düsternheit und Verzweiflung in Stimme und Wesen, die unendlich rührender war als lautes Klagen. Blöcklich fiel sein Blick auf Leas lila Kleid, und der Gedanke an das, was hätte werden können, wäre sie in Wirklichkeit

ein Bauernmädchen gewesen, durchzuckte seine Seele und beraubte ihn aller Selbstbeherrschung.

«Lea, Lea, welch sonderbarer Einfall hat Sie heute hierher geführt und in diesem Kleide? Wären Sie doch die Lea Morris von ehedem! Dann würde ich Sie an mein Herz ziehen, würde Sie zu mir hin bringen, mich zu lieben, würde nimmer rasten gegen mich aus Ihrem Innern verschleucht und mich lieben gelernt hätten. Doch jetzt ist das alles eitel Neden. Sie hassen, verachten mich und wollen mich nicht einmal ein Wort gönnen. Und doch hat meine Liebe mich tief gebeugt und mir allen Mut geraubt. Aber trotzdem flehe ich Sie an um ein einziges, mein zeihendes, versöhnendes Wort! Nur ein Wort, mein Liebling, einen Blick, eine Berührung der Hand, damit sie mich hindurchbegleite durch die bevorstehenden schweren Jahre!»

Bewirrt und wie geblendet hatte Lea dagestanden; nun aber stürzte sie vorwärts mit einem Ausruf auf den Lippen. Wäre sie Lea Morris, dann würde er sie an sein Herz ziehen. Ihr Rufen sollte sie also trennen, ihr Geld zwischen sie treten und sie selbst des unschätzbaren Glückes berauben? Nach allen Winden hin wollte sie es verstreuen, wollte es zurückweisen und das alte Bauernmädchen von ehedem werden. Noch nicht geübt in der Beobachtung der strengen Etikette, legte sie jetzt schnell ihre zitternde Hand auf seinen Arm. Er liebte sie, und in dieser Stunde des Schmerzes und der Demütigung ihm ihre Liebe zu Füßen zu legen, erschien Lea nicht als Schimpf. Er liebte sie, war unglücklich, und jubelnd flog ihr edles Herz entgegen. Unbekümmert jetzt, was ihre süßen, leuchtenden Augen ihm offenbaren möchten, hob sie den

benen Personen, zusammen 226 Kranke, behandelt, von denen 89 in geheiltem, 35 in gebessertem und 10 in ungeheiltem Zustande die Krankenanstalt verließen, während 2 Kranke starben.

(Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern fanden unter dem Vorsitze des Herrn Oberlandesgerichtsrates Dr. Alois Fohn zwei Verhandlungen statt, bei denen Herr Staatsanwalts-Substitut Dr. Anton Rogina als Ankläger fungierte. Die erste geheim durchgeführte Verhandlung betraf den 18 Jahre alten Besitzersohn Johann Pernus aus Leše, Gerichtsbezirk Madwandsdorf, der sich wegen eines Sittlichkeitsdelictes zu verantworten hatte. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Dr. Franz Tomins ek. Pernus wurde zu zwei Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttage und hartem Lager monatlich, weiters zu dunkler Zelle mit Fasten und hartem Lager am Tage der Verurteilung. — Die zweite Verhandlung wurde gegen den 28 Jahre alten, ledigen Knecht Franz Draze, zuletzt in Zell-Schaida und gegen den 19 Jahre alten Besitzersohn Matthias Erto von ebenda, und zwar gegen Draze wegen Totschlages und versuchten Diebstahles, gegen Erto wegen versuchten Diebstahles und Uebertretung nach § 36 des kaiserl. Patentes vom 24. Oktober 1852, Nr. 223 R. G. Bl. durchgeführt. Die Verteidigung führte Herr Dr. Josef Sajovic. Am 30. November 1902 trat der Baron Bornische Jäger Jakob Ahacic im Borschen Reviere auf der Alpe Dolga Njiva mit Wilderern zusammen. Der Jäger hatte zunächst Schüsse gehört, darauf sah er aus der Richtung der Schüsse drei Genssen herankommen und unmittelbar darauf nahm er in der Entfernung von etwa 400 Schritten zwei mit Gewehren bewaffnete Männer wahr. Um sie zu verschrecken, gab er auf sie einen Schuß ab. Die Wilderer nahmen nun die Richtung bergaufwärts gegen den Kosutnikurm. Als ihnen der Jäger auf beiläufig 60 Schritte nahe kam, forderte er sie zum Stehenbleiben auf. Die Wilderer aber achteten nicht darauf. Da der Jäger nicht den Mut hatte, sie noch weiter zu verfolgen, gab er nur noch zwei Schüsse ab, ohne indessen auf sie zu zielen, und schlug den Rückweg zu seiner auf der krainischen Seite gelegenen Hütte ein. Dort stieß er auf einen Mann, der sich im Krummholz verborgen hielt; es war Draze, einer der Wilderer. Es kam zu einem Kampfe zwischen den beiden, in welchem der Jäger unterlag. Er verlor das Bewußtsein und als er nach einiger Zeit zu sich kam, schleppte er sich mit Mühe zur Jagdhütte, von wo aus er noch nach Butterhof um Hilfe telephonierte. Am 19. Dezember erlag er den erlittenen Verletzungen. Der Täter Draze verantwortete sich dahin, er sei im Ringen mit dem Jäger, wobei sie 30 Schritte über den Abhang gekollert seien, zufällig dem Jäger mit dem Steigeisen auf den Hals getreten; die Sachverständigen aber bezeichneten diese Angabe als unwahr, vielmehr haben die Wunden, die Ahacic am Kopfe erlitten hatte, mit einem Messer beigebracht werden müssen. Franz Draze wurde wegen Verbrechen des Totschlages, Diebstahles und Uebertretung des Waffenpatentes zu vier Monaten schweren Kerkers und einem Fasttage alle 14 Tage, Erto wegen Verbrechen des versuchten Diebstahles und Uebertretung des Waffenpatentes zu zwei Monaten schweren Kerkers mit einem Fasttage alle 14 Tage verurteilt.

(Todesfall.) Am 5. d. M. starb in Wien Herr Obergeringieur Ivan Lokanec, bekannt als tüchtiger Fachmann auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues. Im Jahre 1832 zu Littai geboren, war Lokanec seit 1860 bei allen den Eisenbahnbauten in hervorragender Weise tätig, welche in Kroatien, Krain, Tirol und Borarlberg und schließlich an der Verbindungsbahn nächst Wien zur Ausführung kamen. Er vollendete den Bau der Eisenbahnstrecke Karstadt - Fiume, übernahm die Ausführung der Strecke über den Brenner nächst Sterzing in Tirol und sonach der Verbindungsbahn längs der Donau nächst Wien. Lokanec lebte in kinderloser, aber glücklicher Ehe. Er war mit einer Schwester des gewesenen Unterrichtsministers v. Stremayr vermählt.

(Verhaftet.) Die städtische Polizei verhaftete Samstag, den 5. d. M., den Vaganten M. Jakopin aus Zavor. Er hatte in der Nacht zum 6. d. M. dem Besitzer Martin Skoda in Moste aus dem versperrten Zimmer 115 K Bargeld, 30 Stück Würste, 1 Flasche Brinowik, 1 Laib Brot und 4 Stück Eier entwendet, weiters in der Nacht zum 25. v. M. bei Umat in einer Kapelle den Opferstock seines Inhaltes beraubt. Der Verhaftete wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Versuchter Selbstmord eines Soldaten.) Der Infanterist des Infanterie-Regiments Nr. 17 Anton Ploj aus Siska feuerte sich gestern um halb 9 Uhr abends aus seinem Dienstgewehre in selbstmörderischer Absicht einen Schuß in die Herzgegend ab. Die Kugel drang an der linken Schulter heraus. Ploj wurde in schwerverletztem Zustande ins Militärspital gebracht. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

(Diebstahl in der Tabakfabrik.) Der Tabakfabrikarbeiterin Maria Bevnif, wohn-

haft in Poljane bei St. Weit, wurden am 5. d. M. zwischen 12 und 1 Uhr mittags aus einem versperrten Kasten in der Tabakfabrik zwei silberne Herren-taschenuhren entwendet. In den Deckel einer Uhr sind die Buchstaben R. S. eingraviert.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Der Appell an die Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit des Publikums war von schönem Erfolge begleitet, denn die vorgestrigte Nachmittagsvorstellung zum Besten des Chorpersonales war auszeichnet besetzt, die Stimmung die denkbar beste und entgegenkommendste. Ein Teil der Solisten hatte sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt und bereitete mit hübsch gewählten Vorträgen den Besuchern viel Vergnügen. Es fanden hiefür verdienten Beifall Herr Schlegel, der auch ein stimmungsvolles Lied von Herrn Büringer sang, das sehr gefiel, Fräulein Corelli, die ein anmutiges Lied von Herrn August Neumayr unter lebhafter Anerkennung zum Vortrage brachte, die Herren Lang und Schefzik, Herr Kühne, der mit großer Wirkung den Monolog Franzens aus den „Räubern“ sprach und ein Herr Karl Fischer, der sich berufen fühlte, das Publikum mit seinem Kunststunde bekannt zu machen. Die gefällige alte Operette „Die Zauber-geige“ führten Frau Wolf, Fräulein Zinsen-hofer und Herr Kühne zu freundlichem Erfolge. Die Besetzung der Hauptrollen im „Tumpaci“ durch weibliche Kräfte witzig und amüsant zu finden, ist Geschmackssache. Gewisse derbe Uebertreibungen, die gestern zum Besten gegeben wurden, gehören aber ganz wo anders hin, als auf die Bühne. — Ueber die gestrige Aufführung der Oper „Hans Heiling“ folgt der Bericht in der morgigen Nummer.

(Galerie Miethke.) Die „Reichswehr“ meldet: Die Ausstellung der Künstlervereinigung „Sava“, welche gegenwärtig in der Galerie Miethke zu sehen ist, bietet manche Ueberraschung angenehmer Natur. Still und bescheiden sind datief unten in Südsteiermark und Krain eine Reihe slovenischer Künstler geworden, die nun mit herber Kraft und Frische um ihre Anerkennung, um die Gleichberechtigung im Reiche der Kunst werben. Es ist noch nicht lange her, da wußte man von slovenischen Künstlern nichts oder doch sehr wenig. Das wurde erst anders nach der Ausstellung in Laibach, welche zeigte, welcher Reichtum ungehoben geblieben war. Nun haben sich einige der Herren auch den Wienern vorgestellt, ruhig, aber selbstbewußt. Die einzelnen Persönlichkeiten der Künstler sind, wie der Total-eindruck der Ausstellung bei Miethke zeigt, noch nicht ganz klar und scharf von einander geschieden, aber die Gesamtleistung ist eine respectable. Auffallend ist, mit welchem tiefen Empfinden das nationale Moment in diesen Kunstwerken wirkt; bei einzelnen Gemälden kann man direkt von nationaler Malerei sprechen. Wenn einmal alle diese strebsamen Künstler ihre volle Eigenart gefunden haben werden, dann dürften auch die Anklänge schwinden, die heute noch deutlich, vielleicht allzu erkennbar, zutage treten. Joza Uprka, Segantini, russische, polnische, französische Künstler, hie und da ein Münchener oder Berliner Einschlag, sind die Vorbilder der slovenischen Künstler gewesen. Mit Wucht und jugendlichem Ungestüm schießen sie manchmal in der Technik über das Ziel, aber es ist vielversprechender Most, der da gährt. Urkräftig in der Mache, wie ein Segantini, aber mit der Schaufel statt mit dem Spachtel, arbeitet Ivan Grohar. Diese pastose Technik ergibt prachtvolle Effekte, die fast nie der zart melancholischen Stimmung Gewalt antun. Gerabezu glänzend wirkt diese Manier zum Beispiel in dem Gemälde „Im Frühling“. Das Chaos von Farben, mit dem Spachtel durchgearbeitet, wirkt auf Distanz wie eine blumenübersäete Wiese. Auch die übrigen Werke Grohars erweisen ein starkes Talent. Insbesondere für Stimmung in Licht und Luft besitzt der Künstler hervorragende Begabung, die in nicht ganz sonnenhellen Bildern manchmal ein melancholisches Gepräge zeigt. Das Gleiche gilt von M. Jakopic, der fleckig, breit und männlich schafft. Da ist nichts Feminines zu finden. Sehr gut repräsentiert sich Mat. J.ama, dem nur manchmal ein Münchener Ton von der Palette rutscht. Ein Blumenstück von Luise J.ama zeigt hohe Qualitäten, die den Wunsch nach näherer Bekanntschaft erwecken. Mat. Stern en malt frische Porträts mit guter Individualisierung; auch in den Landschaften zeigt er wertvolle Kunst. Eine Anzahl feingestimmter Gemälde stammen von Ferdinand Vesel; besonders gelungen ist ihm die Dämmerstimmung in der „Erzählerin“. Die Porträts haben aber einen eigentümlichen fahlen Fleischton, der dem Leben nicht nahe kommt. Talentvoll, wenn auch ein wenig konventionell und glatt, repräsentiert sich Peter Zmit ek. Der Bildhauer Franz Berneker, der einzige Plastikler, verfügt über gute Empfindung, ist aber noch nicht ganz frei geworden von überkommenen Einflüssen. Seine Werke haben schöne Linien und verraten manchen künstlerisch erfaßten Gedanken, aber es steckt noch viel mehr in ihm, als er jetzt zu geben hat. — Im ganzen erweckt die Ausstellung slovenischer Künstler die Ueberzeugung, daß man in Zukunft diese Gruppe insgesamt ebensowenig wie ihre einzelnen Mitglieder übersehen darf.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Der russisch-japanische Krieg.

London, 7. März. „Standard“ meldet aus Tientsin: 300 russische Soldaten besetzten die Bahnstation Hsinmintun.

London, 7. März. Wie „Daily Mail“ aus Tschifu meldet, befindet sich eine starke japanische Infanterie-Abteilung in Bhjôngiang. Die japanische Hauptmacht mit dem Generalstabe werde in der nächsten Woche eintreffen, doch werde sie den Russen erst antreten, bis 100.000 Mann in Bhjôngiang sein werden.

London, 7. März. Reuters Bureau meldet aus Zufon: Russische Flüchtlinge berichten, daß dem letzten Zusammenstoße auf dem foreantischen Gebiete zwischen dem Jalusflusse und Bhjôngiang die Russen zwar die Japaner geschlagen, jedoch große Verluste erlitten haben. Flüchtlinge aus Port Artur berichten, die Docarbeiten seien eingestellt worden, der Versuch, den „Retwisan“ zu heben, sei mißgelingen. Die Befestigungen in Port Artur seien durch die Feuer der Japaner beträchtlich beschädigt.

Petersburg, 7. März. Der Korrespondent der russischen Telegraphen-Agentur meldet aus Wladivostok von heute: Die vorige Nacht verlief ruhig. Die Stimmung unter der Bevölkerung und bei den Truppen ist eine gehobene. In der ganzen Provinz wurde eine Razzia auf die Japaner veranstaltet. Maueranschläge machen kund, daß die Polizei auf jede Anzeige, die ihr über die Anwesenheit eines Japaners erstattet wird, eine Belohnung erteilt, und daß Personen, welche Japaner bei sich verbergen, dem Kriegsgerichte unterliegen.

Petersburg, 7. März. Ein Korrespondent der russischen Telegraphen-Agentur meldet aus Port Artur vom heutigen, daß im dortigen Hafen eine Menderung eingetreten sei. Es herrsche gütliches Wetter.

Petersburg, 7. März. Der Korrespondent der russischen Telegraphen-Agentur meldet aus Wladivostok vom heutigen: Das gestrige Bombardement hat keine ernstlichen Beschädigungen angerichtet. Ein Holzhäuschen eines Handwerkers wurde durch das Geschöß eines zwölfkölligen Geschüßes durchgeschlagen. Das Geschöß schlug durch das Dach und dann durch die Wand in den Hof, wobei eine Person verwundet wurde. Ein Geschöß flog, ohne zu explodieren, in das Haus des Obersten Soukov, durch das das Schlafzimmer, zerstörte den Ofen, durchdrang die Wand und explodierte in der Nähe des Kapitänens. Feuer ist nirgends ausgebrochen. In der Kaserne der sibirischen Flottenequipage explodierte ein Geschöß, wobei fünf Matrosen verwundet wurden. Sonst wurde niemand verletzt oder verwundet. Bislang ist kein materieller Schaden zu verzeichnen. Die Ursache des völligen Scheiterns unserer Batterien lag in der geringen Wahrscheinlichkeit, den weitentfernten Gegner zu treffen, und in der Absicht, dem Feinde nicht frühzeitig die Stellung der Batterien zu verraten. Bezüglich der Torpedoboots, welche in der Richtung der Insel Askold und des Vorgebirges Naybell bemerkt wurden, ist man vielfach der Meinung, daß es sich um Torpedojäger handelt. Das feindliche Geschwader bestand aus einem Panzerschiffe und vier gepanzerten, sowie aus zwei nicht gepanzerten Kreuzern.

Paris, 7. März. Der Munizipalrat hat mit 54 gegen 1 Stimme eine Sympathieadresse an die Stadt Petersburg beschlossen, in der die Wünsche über den Erfolg Rußlands, seiner Armees und seiner Marine zum Ausdruck gebracht werden. Gestern wurden 20.000 Franken für russische und japanische Verwundete einstimmig votiert.

Petersburg, 8. März. Ein Telegramm Alexejevs meldet: Gestern um 7 Uhr früh ordnete das japanische Geschwader abermals vor Wladivostok, dampfte jedoch wieder aufs Meer ab.

Die Erzeße in Prag.

Prag, 7. März. In der heutigen Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums richtete Dr. Boblitz an den Bürgermeister eine Interpellation in betreff des Bummels der deutschen Studenten und erbat die Entsendung einer Deputation zum Reichshof, um gegen den Bummel Protest einzulegen. Nachdem der Bürgermeister den Bericht über den Vorfall dem bereits unternommenen Schritte entgegen hatte, wurde der Antrag Dr. Boblitzs angenommen und die Deputation gewählt.

Prag, 7. März. Auf dem Graben sammelten sich heute zur Zeit des Abendtorjos jüngere Leute an, deren Zahl von Minute zu Minute zunahm. Darunter befanden sich auch zahlreiche tschechische Studenten. Gegen 8 Uhr zählte die Menschengruppe nach Hunderten. Sie begann nationale Lieder zu singen und Schmährufe auszustößen. Vor dem „Kontinental“ kam es zwischen der Menge und mehreren Couleurstudenten zu Reibereien. Die Menge schritt ein und bewog die Studenten, sich in das Kaffeehaus zurückzuziehen. Die Menge zog hierauf gegen den Wenzelsplatz und vor das deutsche Rathaus wo sie ebenfalls zurückgedrängt wurde. Erst gegen 9 Uhr gelang es, die Demonstranten zu zerstreuen. Es wurden vierzehn Personen verhaftet.

